

Covid-Kapitalismus, Körper und Care

Wichterich, Christa

2020

<https://doi.org/10.25595/3717>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wichterich, Christa: *Covid-Kapitalismus, Körper und Care*, in: *Femina politica* : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 29 (2020) Nr. 2, 143–145. DOI: <https://doi.org/10.25595/3717>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i2.27>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en>

schaffen. Sie würde einen Bestand an potenziell notwendigen Ressourcen bereithalten. Denn eine kritische Infrastruktur wie das Gesundheitssystem wie bisher der Verwertungslogik zu überlassen, bedeutet, auch Menschenleben der Verwertungslogik zu überlassen.

Während sich einzelne Maßnahmen noch innerhalb kapitalistischer Verhältnisse durchführen lassen, z.B. durch die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens, riskiert die Unterordnung von Verletzlichkeit unter das Wertgesetz beständig Menschenleben. Eine Utopie der Verletzlichkeit muss daher eine Aufhebung der kapitalistischen Verhältnisse beinhalten.

Anmerkungen

- 1 Ausführlicher vgl. Ledder 2021.
- 2 Mit der Bezeichnung ‚behinderte Menschen‘ werden all diejenigen Subjekte bezeichnet, deren physische, psychische und/oder kognitive Eigenschaften unter den derzeitigen Verhältnissen als negativ und pathologisch gelten und die daran gehindert werden, an der Gesellschaft adäquat teilzunehmen.

Literatur

Ledder, Simon, 2021: Für eine Utopie der Verletzlichkeit – im Widerschein von Autonomie und Warenfetisch. In: Zeitschrift für Disability Studies. 1 (1), i.E.

Covid-Kapitalismus, Körper und Care

CHRISTA WICHTERICH

Covid-19 legt wie im Brennglas die Bruchlinien in Gesellschaften offen: soziale Spaltungen durch rassifizierte, ethnisierte, Gender- und Klassenstrukturen, die Krisen sozialer Reproduktion, die Krisen des Mensch-Natur-Verhältnisses gegenüber Biosphären und Ressourcen wie auch gegenüber den Körpern. Die Pandemie steuert auf Kippunkte der Gesellschaftlichkeit, der Umwelt, Politik und Globalität hin.

Sie entzaubert das Selbstverständnis moderner westlicher Gesellschaften und Subjekte, das auf dem Glauben an eine totale Beherrschung der Natur und ihrer Unterwerfung durch Wissenschaft und Technik beruht. Das völlig erschöpfte Pflege- und medizinische Personal, das sich wegen fehlender Gesichtsmasken und Schutzbekleidung ansteckt, wie auch der Klimawandel, das Artensterben und die Freisetzung von Viren legen einmal mehr den Widersinn der kapitalistischen Ökonomie offen: Sie zerstört ihre eigenen Grundlagen, die Quellen des Reichtums in der Natur und der menschlichen Arbeitskraft durch ständige Ausbeutung. Die verwertungsorientierte

Rücksichts- und Sorglosigkeit des Wirtschaftens in Form von Ressourcenextraktivismus, Industrialisierung der Land- und Viehwirtschaft und der Ökonomisierung von Umwelt sind ebenso wie der Care-Extraktivismus, die Überbelastung und Unterbezahlung von Gesundheitsarbeiter*innen, biopolitische Machtausübung über Leben und Tod im Foucault'schen Sinne.

Die gesellschaftliche Herrschaftssehnsucht regiert ebenfalls Körper, die sozial geformte Materialität der eigenen Natur, Gesundheit und Krankheiten. Die zweite Frauenbewegung hat mit Slogans wie „Mein Bauch gehört mir“ und „Our bodies. Ourselves.“ die Aneignung des eigenen Körpers und die Kontrolle über Sexualität und Fortpflanzung als zentrales Emanzipationsprojekt identifiziert. Allerdings warnten Maria Mies, Barbara Duden und Paula Villa stets vor dem unauflösbaren Dilemma von Selbstbestimmung und dem Denken des Körpers als Rohstoff und Privateigentum.

Die Anforderung, den Körper als Humanressource zu behandeln, hat den frauenbewegten emanzipatorischen Anspruch durch Disziplinierung neoliberal gewendet, von der gesunden Ernährung über Fitnessstraining bis zur Tracking-Uhr mit Menstruationskalender. Mit solchen Technologien der Selbstsorge und Optimierung nehmen die Individuen eigenverantwortlich dem Staat Aufgaben der Reproduktion funktionsfähiger Körper ab.

Covid-19 unterläuft alle Herrschaftsphantasien, private Versicherungen gegen alle möglichen Risiken sowie politische und militärische Konzepte von Versicherheitlichung. Die Natur schlägt eigensinnig und gewaltsam gegen die gesellschaftlichen Machtansprüche und konkret gegen die Körper zurück. Leben ist und bleibt prekär und endlich; es ist auf Konvivialität angewiesen. Das erzeugt Verunsicherung, Gefühle von Kontrollverlust sowie Todes- und Verlustängste von Lebendigkeit. In der maskulinen Kriegsmetapher ist das Territorium, das der Feind erobert, der individuelle Körper und über diesen der Volkskörper. Gleichzeitig setzt sich die Herrschaftsfiktion fort in der Hoffnung auf die nun aufgewerteten Wissenschaften, auf das rettende Medikament, die Impfung. Die Bioökonomie ist allerdings auch dem herrschenden Konzern- und auf schnelle Verwertung orientierten Handels- und Patentrecht unterworfen.

Krisendiskurse haben sich verschoben: Die Pandemie hat die Systemrelevanz der Reproduktionsökonomie und von Care-Arbeit, die bei allen früheren Krisen als unproduktiv, nicht wertschöpfend und abgetrennt vom Produktionssektor und Finanzmarkt ausgeblendet wurden, wirkmächtig ins Zentrum der Politik katapultiert. Die Systemrelevanz dieser praktizierten Gemeinschaftsgüter, Commons, wurzelt in der unauflösbaren Verschränkung von Reproduktion und Produktion, des Privaten mit dem Öffentlichen, des Lokalen mit dem Globalen, des Alltagslebens mit der Makroebene von Ökonomie und Politik. In diesem Kontext revitalisiert die Bewegung Global Women's Strike die alte Forderung nach Lohn für unbezahlte Hausarbeit.

Paradigmatisch steht das Gesundheitswesen dafür, wie in den vergangenen Jahrzehnten Care-Arbeit der betriebswirtschaftlichen Logik von Kostenersparnis, Effizi-

enz und Konkurrenz untergeordnet wurde, statt sie am Gemeinwohl, an den Bedürfnissen und Rechten der Patient*innen zu orientieren. Das Fallpauschalensystem, die Reduktion von Kliniken und Betten ohne Raum für Vorsorge, der Mangel an Pflegepersonal und sein Burnout sowie die Produktion von Medikamenten dort, wo die Herstellung am preisgünstigsten ist – der „Covid Kapitalismus“ stellt schnelle Profite stets über Leben – so die feministische Ökonomin Tithi Batthacharya (Batthacharya/Dale 2020).

Die symbolische Aufwertung von Care durch Klatschmarsch ist billig. Die Krise ist nicht überwindbar, indem Körper, soziales Leben, Naturverhältnis und Wirtschaft wie Maschinen ‚hochgefahren‘ werden. Ein Paradigmenwechsel in der Daseinsvorsorge muss auf einer Logik des Sich-Kümmerns und der Sorge beruhen – demokratisch von unten getrieben. Modell dafür ist das Bündnis von Beschäftigten der Charité mit Patient*innen und Berliner Bürger*innen, um Reproduktionsinstitutionen zu entprivatisieren, zu entkommodifizieren und sozial zu remoralisieren. Das wäre Aneignung als doppelte Commons: als gemeinwohlorientierte, öffentliche Güter und als solidarisierungsfähiges Gemeinsames verschiedener sozialer Bewegungen. So könnten die Systemfehler des Gesundheitswesens und der herrschende Care-Extraktivismus zum Treiber für Praktiken und Debatten solidarischer Gesellschaftsentwürfe werden.

Literatur

Batthacharya, Tithi/Dale, Gareth, 2020: Covid Capitalism. In: *The Ecologist*, 11.6.2020. Internet: <https://theecologist.org/2020/jun/11/covid-capitalism> (16.7.2020).